

Saale-Zeitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die... 30 Wk. ...

Erhalten täglich ...

Schließung und Haupt-Geschäfts... 17. ...

Bezugspreis... 1.10 Mk. ...

Nr. 99.

Halle, Mittwoch, den 28. Februar

1917.

Der Wortlaut der Kanzlerrede.

Deutscher Reichstag. Stimmungsbild.

Die Ankündigung, daß der Kanzler das Wort zu einer großen Rede ergreifen würde, hatte diesmal nicht so viele Neugierige nach der Umgebung des Saales der deutschen Volksvertreter gelockt wie an sonstigen Tagen. Die frühe Stunde, zu der die Sitzung anberaumt war, 11 Uhr vorm., war vielen unbekannt gewesen, die den Beginn der Sitzung erst gegen 1 Uhr erwartet hatten. Auch das Haus selbst war nicht so voll besetzt wie an sonstigen Tagen. Die Bundesratsvertreter sind fast sämtlich erschienen und die Zeitungen waren bis zum letzten Platz gefüllt. Auf der Journalistentribüne waren die vier amerikanischen Pressevertreter, die sich eingefunden hatten, in Deutschland auszuzeichnen. Der Kanzler beginnt mit scharf formulierten, festgefahrenen wichtigen Wendungen, vielen ganz kurzen Sätzen. Die Stimme klingt hart; mehrfach klingt ihm lautes Bravo entgegen. In die Spitze stellte er als die Forderung des Tages Kampf und Sieg, darauf Hinweis auf die Bewilligung der neuen Kreditvorlage, die für den unabweislichen Entschluß des Volkes, sich nicht unterliegen zu lassen, Zeugnis ablegt; Berufung auf die früheren Erklärungen über das, was der Friedensschluß aus bringen muß; Kennzeichnung der für die innere Politik nach dem Kriege erwartenden Aufgaben, die nur darin bestehen können, den richtigen Ausdruck dafür zu finden, was dieses Volk ist, das so Gemaltiges erlebt und geleistet hat; Betonung des Unterschieds, der zwischen der für uns kommenden neuen Zeit und der Zeit nach dem Befreiungskriege besteht; alles dies nicht knapp zusammengefaßt rasch an uns vorüber. Es folgt der zweite Teil der Rede, die sich dann in ein breiteres Stromgebiet ergießt. Auf der Ton, den der Kanzler anschlägt, wird ein anderer, ruhigerer. In Stelle der kurzen prägnanten Sätze treten ausführliche Darlegungen. Die politischen Ereignisse der letzten Zeit werden erörtert und ans rechte Licht gesetzt. Der Friedensvorschlag des Viererbundes, die Reduktion der Rüstungen, die richtigen Aufgaben, die mit erfüllender Scharfe ein Dokument baronischen Hohnes und Hasses genannt wird, noch ein Blick auf das Verhalten der Neutralen, dann kommt die eingehende Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten und England. Präsident Wilsons früheres Bekenntnis zu einer Neutralität, die Waffen- und Munitionslieferungen an beide Parteien von Kriegführenden nicht zuläßt, wird mit seinem jetzigen Verhalten wirkungsvoll kontrastieren. Der Vorwurf, daß es unter U-Boot-Krieg den Bruch gegebenere Bedingungen bedeute, wird an Hand dokumentarischer Belege zurückgewiesen. Die ungeschickliche Methode, die englische Kriegführung wird erörtert. Endlich der Schlusssatz der Rede, der wieder mit hoher gehobener Stimme vorgetragen wird. Die Folge unserer U-Boote ist größer, als die Marine erwartet hat. Die Zukunft wird ausgeprochen, daß der Zweck des U-Boot-Krieges erreicht werden wird; volles Vertrauen wird kundgegeben zur militärischen Lage und zur Entwicklung in den nächsten Monaten.

Der Sitzungsbericht.

Berlin, 27. Februar. Das Haus ist gut besucht, die Tribünen sind überfüllt. In der Hofloge ist u. a. der Chef des Marineabteiles Admiral v. Müller, in der Diplomatengalerie der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz Sosenlohe anwesend. Am Bundesratsstische: der Reichskanzler, Staatssekretäre, Präsident v. Batocki, Präsident Savenstein u. a. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt, in Verbindung damit die erste Beratung der Steuerordnungen. Der Reichskanzler nimmt das Wort. Meine Herren! Während unsere Krieger draußen im Trommelfeuer der Schlüßengänge stehen und unsere U-Boote in Todeserwartung die See durchkreuzen, während wir in der Heimat an nichts, an gar nichts anderem zu arbeiten haben, als Geschäfte und Munition zu schaffen, Lebensmittel zu erzeugen und gerecht zu verteilen, mitten in diesem äußerlich gefegerten Kampfe um Leben und Zukunft unseres Reiches gibt es nur eine Forderung des Tages, die alle anderen Fragen, äußere wie innere, beherrsicht: Kampf und Sieg!

Die vom Reichstage in der vorigen Woche mit überwältigender Mehrheit beschlossene Bewilligung der neuen Kriegstreibe hat aber Volk unseren unabweislichen Entschluß verknüpft, zu setzen, bis die Feinde zum Frieden bereit sind. Wir dieser Friede aussetzen soll, darüber ist nach Freigabe der Kriegsgelerörterungen viel in der Presse geschrieben und in Berfamlungen gesprochen worden. Auch im Kreise des Abgeordnetentages wurde kürzlich eingehend erörtert, ob und welchen Landwehr und welche sonstigen Schutzmaßnahmen der Frieden bringen müsse. So ent-

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB Wien, 27. Februar. Amtlich wird verlautbart: Deftlicher Kriegsschauplag. Stellenweise etwas schwächere Geschlossenheit. Italienischer und südbaltischer Kriegsschauplag. Lage unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB Berlin, 27. Februar. (Amtlich.) Abends. Ein einzelner Stellen der Westfront zeitweilig lebhafter Gefechtsaktivität; im Osten keine wesentlichen Ereignisse.

Letzte Depeschen.

Erfolgreicher deutscher U-Bootangriff auf die französische Küste.

Vom gleichen U-Boot 37 500 Tonnen versenkt. WTB Berlin, 27. Februar. Am 13. Februar hat das französische Marineministerium bekanntgegeben, daß ein feindliches U-Boot am 12. Februar, 5 Uhr nachmittags, nahe der Abour-Mündung aufgetaucht sei und dieses Kanonenhüßle auf die Küste abgesetzt habe. Die Küstenschiffe hätten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das von den französischen Artilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell tauchte. Das betreffende Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Es hat am 12. Febr. die großen Anlagen der Forges de Pardour bei Bayonne ausnahmslos zerstört. Der Erfolg wurde durch mehrere große Brande bekräftigt. Erst nach geraumer Zeit wurde das Boot von einer Küstenschiffen erfolglos unter Feuer genommen. Das betreffende Unterseeboot und noch ein anderes haben versenkt: 11 Dampfer, drei Scales und zwei Fischereifaberrisse von insgesamt 37 500 Wt. Res. To.

Erfolgreicher Flugzeugangriff auf feindliche Transportdampfer.

WTB Berlin, 27. Februar. (Nichtamtlich.) Ein deutsches Seeflugzeug hat im Nordbaltischen Meere einen feindlichen Transportdampfer erfolgreich mit Bomben besenken. Trotz starken Geschützens und Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge wurde es wohlbehalten zurück.

Rut el Amara von den Engländern wiedergewonnen.

WTB, Amsterdam, 27. Februar. Eine hiesige Presseagentur meldet, daß die englischen Truppen Rut-el-Amara besetzt haben. Die türkische Besatzung dieser Wiedung liest zur Stunde noch nicht vor.

Die Ebbe im englischen Staatschatz.

E. K. Amsterdam, 27. Februar. Trotz aller Mittelungen über den Erfolg der englischen Anleihe scheint man in den Kreisen des Schatzamtes von der Notwendigkeit überzeugt zu sein, über kurz oder lang einen neuen Kiechenpump in den Vereinigten Staaten aufzunehmen zu müssen. Da die Amerikaner aber trotz des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland das Rechnen in Geldangelegenheiten noch immer nicht verlernt haben und für ihre guten Dollars, die sie dem Vetter über dem Kanal vorziehen, recht anständige Sicherheiten verlangen, hat sich die englische Regierung gezwungen gesehen, sich die Unterlagen für eine derartige Anleihe auf dem Zwangswege zu beschaffen, da es ihr nicht möglich war, das Publikum freiwillig zur Begrabe genügend großer Werte sicherer Papiere zu veranlassen. Das Amtsschatz vertritt eine Liste von 34 verschiedenen amerikanischen und kanadischen Wertpapieren, deren Beschlagnahme von der Regierung für die Sicherstellung der neuen amerikanischen Anleihe angeordnet ist. Der erste Schritt zur Zwangsanleihe ist getan.

Explosion auf dem Bahnhof von Kiew.

E. K. Stodholm, 27. Februar. Petersburger Polenblätter berichten aus Kiew, daß es dort beim Rangieren zweier mit Kriegsmaterial beladener Wagen zu einer heftigen Explosion gekommen ist. Da die Explosion sich in der Nähe zweier großer Gasbehälter ereignete, flogen auch diese in die Luft. Eine Anzahl von Soldaten wurde getötet und verletzt. (Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

scheidend diese Fragen auch für unsere Zukunft sind und so tief sie deshalb mit vollem Rechte die Gemüter bewegen, so halte ich es doch für verflücht, mich meinerseits an solchen Debatten zu beteiligen. Von meiner Stelle im voraus Berichtigungen zu machen oder sie einzelne gehende Bedingungen zu formulieren, wäre unfruchtbar. Die feindlichen Machthaber haben es reichlich getan, haben sich u. a. aus sich ergebende Zuführungen gemacht, aber das mit nur erreicht, daß sie sich und ihre Völker immer tiefer in den Krieg verstrickten. Ihr Beispiel lade mich nicht. Was ich über Richtung und Ziel unserer Bedingungen sagen konnte, habe ich wiederholt gesagt: dem Kriege ein Ende zu machen durch einen dauerhaften Frieden, der uns Entschädigung gewährt für alle erlittenen Unbilden, und der einem starken Deutschland Leben und Zukunft sichert; das ist unser Ziel, nichts weniger und nichts mehr.

Auch in bezug auf die großen Probleme der inneren Politik will ich mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Wie um die Kriegsjahre, so gehen auch über die Gestaltung unserer inneren politischen Verhältnisse die Meinungen hin und her.

Neuorientierung? Kein schönes Wort! Ich nehme es heute zum erstenmal in den Mund. Es erweist es leicht eine Vorstellung, als ob es in unserem Betreiben lände, ob wir uns neuorientieren wollen oder nicht. Nein, meine Herren, die neue Zeit mit einem erneuerten Volk ist da. Der gewaltige Krieg hat sie geschaffen. Ein Geschlecht, das in so ungeheurer Erleben tief in die inneren Fasern seiner Empfindungen erschüttert worden ist, ein Volk, von dem ein ergreifendes Wort eines Feldtruppen Divaders sagen konnte, daß sein ärmlicher Sohn auch sein treuerwartender war, eine Nation, die es tauglich ist jeden Tag erfahren hat, daß nur gelammte Kraft die äußere Gefahr bescheiden und überwinden kann. Meine Herren, das sind lebende Kräfte, die sich von keinem Parteipruch von rechts oder links einzwängen oder aus ihrer Bahn werfen lassen. Überall, wo politische Rechte neu zu ordnen sein werden, da handelt es sich nicht darum, das Volk zu beiraten für das, was es getan hat; diese Vorkriegstellung ist mir mehr als entwürdigend erschienen (lebhaftes Zustimmung) — sondern allein darum, den

wichtigen politischen und kanatischen Ausdruck für das zu finden, was dieses Volk ist. (Sehr wahr.) Gewaltige geistige, wirtschaftliche und soziale Aufgaben stehen uns nach dem Kriege bevor. Wenn können wir sie nur, wenn die gesunde Kraft, deren Zusammenfassung uns allein befähigt, diesen Krieg zu gewinnen, im Frieden fortwirkt, wenn dieser Kraft die Rahmen geschaffen werden, in denen sie frei und freudig fortwirken kann. (Sehr richtig.) Das regelt sich nicht nach Parteibildung, sondern das fordert die innere Stärke des Staates, und diese Forderung wird sich durchsetzen. Wenn jemand hiergegen einwenden wollte, daß nach dem Befreiungskriege nur 100 Jahren die Hoffnungen auf eine

vollständiger Gestaltung des inneren deutschen Lebens gezeigt wurden, der übersehe ganz den Unterschied in den treibenden Kräften. (Sehr richtig links.) Die Zeiten sind übermunden, wo in den Regierungen die Kabinettspolitik herrschte. Damals leuchtete der nationale Gedanke nur in wenigen Köpfen, heute hat er das ganze Volk in allen seinen Schichten über jeden Stand und jede Partei hinweg erfasst und zu einer untrennbaren Einheit zusammengefaßt. Wie das auch gut konervative Männer freudig anerkennen, so glaube ich, wird auch jeder besonnene Vertreter mit vollem Vertrauen den Wert unserer monarchischen Einrichtungen zu schätzen wissen. (Sehr richtig.) Die Briten, Lloyd Georges usw. wollen die Welt glauben machen, daß ihr Ziel sei, Deutschland vom preußischen Militarismus zu befreien und dem deutschen Volke demokratische Freiheiten zu schenken. Nun, wo wir zu befreien sind, da werden wir es selbst befragen. Was den Militarismus anbelangt, so wissen wir alle, vor dem Kriege hat es selbst Herr Lloyd George gewußt, daß unsere geographische Lage immer an das Wort Friedrichs des Großen gemahnte:

Toujours en vedette!

Dieser Grundsat hat am wirksamsten verwirklicht werden durch die monarchischen Grundlagen unseres Staates, welche aus der Liebe des freien Mannes ihre Kraft ziehen. Nichts anderes ist Sinn und Wesen des deutschen Kaisergedankens wie des preußischen Königtums. (Bravo!) Von der Zukunft schreie ich zu den Ereignissen der Gegenwart zurück. Meine letzte Rede vor dem verfallenen Reichstage am 12. Dezember 1916 galt dem Vorgehen Deutschlands und seiner Verbündeten, in Friedensverhandlungen einzutreten. Unser Vorgehen fand bei den neutralen Staaten Widerhall. In den besetzten Unternehmungen des Reich-



Denken der Vereinigten Staaten, in dem Vorhaben der Regierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der spanischen Reichs ist das zu berechtigt Ausdruck gekommen. Bei dem Feinde aber war die verlässliche Kriegseligenschaft stärker als der Schreiber Böllers nach Frieden. Ihre Antwort war größer und vernünftiger, als irgendein vernünftiger Denker bei uns und den Neutralen annehmen konnte. (Sehr richtig.) Die Wirkung dieses Dokuments darstellbar des Seines und seines Wertes tagete. Unsere Bündnisse und Fronten haben fest, und das deutsche Volk ist einig und handhabbar als je. (Bravo!) Unsere Gegner allein fällt die furchtbare Schuld an dem weiteren Blutvergießen und der leidenden Menschheit zu. Sie waren es, die die Hand der Verhängung zurückgewiesen haben.

Ueber die Seesperre,

meine Herren, die wir im Verein mit Oesterreich-Ungarn nun England, Frankreich und Italien gesetzt haben, habe ich am 31. Januar vor Ihrem Hauptsaal gesprochen. Auf die damals veröffentlichte Note, mit der wir die Sperre ankündigten, haben wir von den neutralen Staaten Erwidrerungen mit Vorbehalten, Zurückweisungen und Protesten erhalten. Wir verdienen durchaus nicht die großen Schwierigkeiten, die die neutrale Schifffahrt geraten ist, und suchen sie nach Möglichkeit zu beseitigen. Zu dem Zwecke luden wir den neutralen Staaten auch noch Hoffnungen, deren sie bedürfen, wie die Kohlen und Eisen, innerhalb des Reichs unserer Kraft zu führen. Wir wissen auch, daß alle diese Schwierigkeiten letzten Endes doch nur durch

Englands brutale Seesperre

verursacht sind. (Sehr richtig.) Diese Anklage des gesamten nichtseefahrenden Verkehrs wollen und werden wir brechen. (Bravo!) Wir kommen dabei den erfüllbaren Wünschen der Neutralen entgegen, soweit wir es können, aber niemals können wir in dem Bestreben, das zu tun, die Grenzen überschreiten, die uns von dem unabwehrlichen Entschlusse gegeben sind.

den Zweck der Seesperre unbedingt zu erfüllen.

(Bravo!) Ich bin gewiß, daß einmal der Zeitpunkt kommen wird, wo uns die Neutralen selbst für diese Festigkeit danken werden. Denn die Freiheit der Meere, die wir erkämpfen, kommt ja auch ihnen zugute. Einen Schritt weiter als die europäischen Neutralen sind bekanntlich die

Vereinigten Staaten von Amerika

gegangen. Präsident Wilson hat nach Empfang unserer Note vom 31. Januar die Beziehungen zu uns sofort abgebrochen. Die authentische Mitteilung über die Gründe, die er seinem Schritte gibt, ist mir nicht zugegangen. (Hört, hört.) Der bisherige Vorkämpfer der Vereinigten Staaten hier in Berlin hat sich darauf beschränkt, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mündlich den Abbruch der Beziehungen mitzuteilen und um seine Rasse zu bitten. Diese Form des Bruchs von Beziehungen zwischen im Frieden miteinander lebenden großen Nationen ist wohl ohne Vorgang in der Geschichte. (Sehr richtig.) Dem Fehlen eines amtlichen Dokuments bin ich auf eine unglückliche Weise angewiesen, auf die von Reuters verbreitete Infantsangelegenheit, die Präsident Wilson am 3. Februar an den Kongress gerichtet hat. Hiernach soll der Präsident gesagt haben: Unsere Note vom 31. Januar habe plötzlich und ohne vorherige Anbeutung vorläufig die in der Note vom 4. Mai 1916 gegebenen freierlichen Verpflichtungen zurückgezogen. Der Regierung der Vereinigten Staaten sei deshalb keine andere mit ihren Wünschen vereinbare Wahl geblieben, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 20. April 1916 für den Fall ankündigte, daß Deutschland seine U-Boot-Methode nicht aufgeben dürfe.

Meine Herren! Sollte diese Argumentation authentisch sein, so müßte ich gegen sie entschieden Widerspruch erheben. (Sehr richtig.) Seit über einem Jahrhundert sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und Amerika sorgfältig gepflegt worden. Wir haben sie, wie sich Bismarck

einmal ausgedrückt hat, als ein vernünftiges Verbrechen des Großen hoch gehalten. Beide Länder haben sich gut dabei gehalten. Seit Beginn des Krieges ist es drüben über dem Wasser anders geworden. Noch am 27. August 1913 während der merikanischen Wahlen hatte Präsident Wilson in einer feierlichen Rede in dem Kongress erklärt, er glaube, den besten völkerverständlichen Gesinnungen in Bezug auf die Neutralität zu folgen, wenn er die Lieferung von Waffen und Kriegsmaterial an beide Kriegführender: mexikanische Parteien verbiete. (Sehr richtig!) Ein Jahr später, 1914, wurde diese Gesinnung erfüllt nicht mehr für gute und nützliche Angehörige Kriegsmaterial hat Amerika an die Entente geliefert, und während man eifrig über das Recht der amerikanischen Bürger wachte, umgehört und frei nach den Ländern der Entente reisen zu können und mit den durch die Schändlicher der See umgehört und frei mit England und Frankreich Handel treiben zu können, selbst solchen, den wir

mit neuem, deutschem Blute begabt

haben (Hört, hört!), schien das Recht der amerikanischen Bürger den Mächten gegenüber nicht eben vollständig geschützt zu werden. (Sehr wahr!) Man protestierte zwar gegen englische Willkürerbrüche, aber man fügte sich. Unter diesen Umständen müde der Vorwurf der Nichtachtung festfam an, und mit gleicher Entschiedenheit muß ich den Vorwurf abweisen, als ob wir durch die Art der Zurückweisung der Zusicherungen unserer Note vom 4. Mai 1916 der Ehre und Würde Amerikas zu nahe getreten wären. Doch diese Zusicherungen unter gewissen Voraussetzungen hinfallig werden würden, hatten wir von vornherein (Sehr richtig!) ausdrücklich (Sehr richtig!) und unmissverständlich erklärt (Erneute lebh. Zustimmung.) Ich bitte Sie, meine Herren, erinnern Sie sich des Schlußes unserer Note vom 4. Mai, in der wir zu sagen, daß wir in Bezug auf den U-Boot-Krieg die Formen des Krieges einhalten werden. Die Schlußworte lauteten:

„In dem Fallein Kampf, den Deutschland zu führen gezwungen ist, kann ihm von den Neutralen nicht zugemutet werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauche wirksamer Waffen Beschränkung aufzuerlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerverwidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zustimmung fernliegt. Dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der nordamerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verleiht Freiheit des Meeres wiederherzustellen entschlossen ist. Die deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neuen Weisungen an die Geleitskräfte auch in den Augen der Vereinigten Staaten von Amerika jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juni 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewertenden Freiheit der Meere aus dem Wege räumen wird, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der großbritanischen Regierung die Beachtung derjenigen völkerverständlichen Regeln mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt wurden und besonders in den Noten Nordamerikas an England vom 28. Dezember 1914 und vom 6. November 1915 bargelegt worden sind. Sollte der Schritt der Vereinigten Staaten nicht zu dem erwünschten Erfolg führen, den Gesetzen der Menschheit bei allen Kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde sich die deutsche Regierung ein erneutes Sachlagegegnübersehen (Hört, hört!) und sich die volle Freiheit der Entschliebung vorbehalten müssen.“

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat uns den Empfang der Note vom 4. Mai am 10. Mai bestätigt. Wenn

ne darin der Meinung Ausdruck gab, wir beschlößten nicht die neu angekündigte Politik des U-Boot-Krieges von dem Ergebnis der Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit irgendeiner anderen Regierung abhängig zu machen, so widerpricht das so früh dem, was wir in unserer Note klar und ohne jede Möglichkeit des Mißverständnisses gesagt hatten, daß eine Erwiderung von unserer Seite an den beiderseitigen Standpunkten nichts geändert haben würde. Daß aber die Voraussetzung, an die wir die Wiedererlangung der Freiheit unserer Entschliebung geknüpft hatten, längst eingetreten ist, daran konnte und kann doch auch in Amerika niemand zweifeln. (Sehr wahr!) England hat die Absperrung Deutschlands nicht aufgegeben, sondern im Gegenteil anhaltend auf das nächstschlimmste vergrößert. (Sehr richtig.) Unsere Gegner sind nicht zur Beachtung der vor dem Krieg allgemein gültigen völkerverständlichen Regeln und Gebote der Menschlichkeit gebracht worden.

Die Freiheit der Meere,

die Amerika noch während des Krieges nach ausdrücklicher Erklärung des Präsidenten in Zusammenarbeit mit uns wiederherstellen wollte, haben unsere Gegner nur noch gründlicher unterbunden. Das ist publici juris, und auch Amerika hat es nicht verhindert. (Sehr wahr!) Noch Ende Januar hat England eine neue Sperreerklärung für die Nordsee erlassen, und über allem sind seit dem 4. Mai neun Monate vergangen. Könnte es für jemand eine Uebersehung bilden, daß wir am 31. Januar dieses Jahres die Freiheit der Meere nicht als wiederhergestellt ansahen und daraus unsere Folgerungen zogen? (Sehr richtig!) Meine Herren! Unsere Feinde und die uns überfallenden amerikanischen Kreise haben geglaubt, auf einen wichtigen Unterchied aufzusehen und machen zu sollen, der zwischen unserer Handlungsweise und der der England besteht. England vernichtet — so wurde gesagt — lediglich wirtschaftliche Werte, die erstehen werden könnten. Deutschland aber vernichtet, die unersetzlich sind. Nun, meine Herren, warum kamen denn bei den Engländern amerikanische Menschenleben nicht in Gefahr? Doch nur, weil die neutralen Länder und insbesondere Amerika sich freiwillig den Anordnungen Englands fügten (Sehr richtig!), und weil England so der Notwendigkeit überhaben war, seinen Zweck durch Anwendung von Gewalt zu erreichen. Was wäre wohl geschehen, wenn die Amerikaner auf dem ungehinderten Passagier- und Güterverkehr mit Hamburg und Bremen bestanden hätten? (Sehr richtig!) Hätten sie das getan, so wären wir von dem peinlichen Eindruck befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter englische Macht und Kontrolle mit dem Wesen der Neutralität vereinbar ist, daß die Anerkennung der deutschen Abwehrmittel aber mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar ist. (Sehr richtig!)

Meine Herren, übersehen wir die ganze Entwicklung unseres Verhältnisses zu Amerika, den Abbruch der Beziehungen zu uns, die angestrebte Mobilisierung der Neutralen gegen uns zur Unterstützung der amerikanischen Standpunkte, das fördert nicht den Zweck, den Präsidenten Wilson erstreben Frieden, das muß nur dazu dienen, das Bestreben Englands, uns auszuschließen, zu befähigen. Wir behauern den Bruch mit einem Volke, das nach seiner ganzen Geschichte dazu berufen ist, mit uns, nicht gegen uns für das gemeinsame Ideal einzutreten. Nachdem aber unser ehrliches Friedensangebot nur den Kriegsturn der Gegner entsetzt hat,

gibt es für uns kein Zurück mehr

sondern nur noch ein Vorwärts. (Beifall!) Meine Herren, daß England die vernünftige Anwendung der U-Boot-Waffe als größtes Verbrechen der Weltgeschichte hinstellen würde, war vorauszusetzen. England glaubt der prädestinierte Herrscher der Meere zu sein und zugleich der allgemeine Wohltäter der allgemeinen Menschheit. Das Völkerverbrechen mit seinen Regeln für den Seetrag war für jeden anderen unbedingt bindend, für England nur, soweit seine Interessen dabei in Be-

Dein ist mein Herz.

Originalroman von H. Courths-Mahler.

25 Fortsetzung. Manchmal verdorben.
Baron Viktor Raiberg fuhr in keineswegs stolzer Stimmung nach Hause zurück. Die Gedanken, denen er während der Fahrt, hatten ein recht unfreundliches Gesicht. Er kam sich plötzlich vor wie ein Mensch, der mit schweren Sorgen bedrückt war.

Zu Hause angelangt, gab er dem Chauffeur Weisung, sich in Bereitschaft zu halten, da er bald wieder ausfahren würde.

Sein Kammerdiener empfing ihn und nahm ihm Pelz und Hut ab.

Gang nehmend sah sich der Baron in dem vornehmen und hübschen Vestibül um. Hier würde ja nichts geändert zu werden brauchen, auch nichts im Empfangszimmer und den Speisekammern. Aber sonst — von manchen kleinen Gemächern hier es nun bald Abschied nehmen.

Selbst bezog er sich zu seiner Tochter. Sie befand sich in dem Empfangszimmer. Keusch und unruhig lag sie ihm entgegen. Je länger sie hatte auf den Vater warten müssen, je bestimmter war ihr ums Herz geworden. Die Zukunft stieg wieder in ihr auf, der Vater könnte doch noch anderen Sinnes werden und sie wieder fortjähren.

Sehr ungelogen schien sie ihm doch gekommen zu sein, und eigentlich war es auch ein großes Vergnügen gewesen, ihm so ohne weiteres ins Haus zu fallen. Das sah sie nun ein, und die Unruhe hatte sie im Zimmer hin und her getrieben. Er war so totalltill im Hause, als sei kein Mensch außer ihr gewesen.

Als der Vater nun eintrat, fand sie mitten im Zimmer und sah ihn mit großen ängstlichen Augen an. Es entging ihr nicht, daß er nicht sehr froh auslief, nicht so frisch und heiter, wie er heute nachmittag zu ihr ins Zimmer getreten war, als er noch nicht wußte, wer ihn erwartete.

Er zwang gleich wieder ein Lächeln in sein Gesicht, aber sie war sehr feinfühlig, wie es Menschenkind, deren empfindsame Seelen oft verlegt worden sind. Sie merkte, daß diese Lächeln erzwungen war.

„Habe ich dich lange warten lassen, Maus?“ fragte er liebenswürdig, in einem gewollt leichten Tone, der ihm nicht von Herzen kam.

Sie sah ihn schüchtern an.

„Ich habe natürlich die Minuten gezählt, bis du wieder kamst, Papa. Wenn man wartet, erscheint einem die Zeit doppelt lang. Aber nun bist du ja wieder da.“

Er mußte mit einem schmerzlichen faden Gesichte daran denken, daß einst seine Gattin sich so oft über sein langes Ausbleiben beunruhigt und ihm immerfort mit worwursollem Gesichte erwartet hatte. Und er lagte sich, daß nun in Zukunft wohl keine Tochter sein Kommen und Gehen kontrollieren würde. Ihm wurde sehr heiß bei diesem Gedanken. Erstreckt fuhr er sich über die Stirn.

„Ja, nun bin ich wieder da. Und nun wollen wir erst mal eine Dosechen an deinen Stiefvater ausgeben.“

Sie erschraf und wurde ganz bleich. Wollte sie der Vater wieder dorthin zurückführen? Nein — nein — lieber wollte sie auf der Stelle sterben.

„An meinen Stiefvater?“ fragte sie mit traurigen Lippen.

„Ja, ich muß ihm doch melden, daß du wohlbehalten hier einwanderst bist. Man wird sich dort wohl um den kleinen Auswürger gekümmert haben, verläßt er so scherzen.“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Ach nein — um mich sorgt sich dort niemand. Sie wissen ja, daß ich zu dir gereist bin.“

Das griff ihn wieder ans Herz. Er legte seinen Arm um ihre sehr schlanke Gestalt.

„Wir wollen jedoch höflich sein und deine Ankunft melden, nicht wahr?“

Sie nickte und sah forschend und unruhig zu ihm auf.

„Wenn du despektierlich — wirst du dann auch gleich hinfallen, daß man mit meine Sachen nachsieht?“ fragte sie und kam sich sehr diplomatisch vor.

Er nickte lächelnd und fand es doch wieder sehr reizvoll, sein Töchterchen im Arme zu haben.

„Nun war er wieder so gerührt, daß er nicht wußte, was er ihr zuliebe tun sollte. Zärtlich streich er über die wunderhübschen dunklen Flechten.“

„Aber du dumme kleine Maus, was denkst du dir? Natürlich bleibst du bei mir. Nur auf einige Tage bringe ich dich zu Excellenz Ironseld, die ich schon sehr auf dein Kommen freut. Dort bleibst du, bis ich hier alles für dich in Ordnung habe. Ich muß doch für mein Töchterchen einige hübsche Zimmerchen neu ausstatten lassen — so edle rechte Mädchenhübschen, mit hellen duftigen Stoffen und zierlichen Möbeln. Und die gute Excellenz engagiert für dich eine Jungfer zur Bedienung. Alles andere findest du dann.“

So lagte er mit erzwungener Fröhlichkeit und setzte sich nieder, um schnell eine Dosechen auszugeben.

Rita's Empfindungen schwankten zwischen Glück und Unruhe.

„Ich mache dir wohl schonlich viel Umstände, lieber Papa?“ fragte sie schüchtern.

„Gäbelnd blickte er zu ihr auf.“

„Nicht doch, das rätet sich alles ein. Du mußt nur ein wenig Geduld haben und einige Tage die Gastfreundschaft der guten Excellenz annehmen.“

Er schob nun schnell eine Dosechen nieder. Rita nahm ihm gegenüber Platz und faltete dankbar die Hände. Als er fertig war, sah er lächelnd zu ihr hinüber.

„Hast du denn wenigstens Nachtzeug mitgebracht, Rita?“

Sie nickte bloß.

„Ja — an alles habe ich gedacht und es selbst in die Handtasche gepackt, damit niemand etwas merkte. Aber nur dies eine Kleid habe ich bei mir. Man wird ja schnell meine anderen Sachen finden. Sie sind sicher froh, wenn sie alles los sind, was zu mir gehört.“

„Nun, schlimmstenfalls kann dir Excellenz Ironseld morgen einiges Kästge kaufen. Die Hauptfrage ist, daß du für die erste Nacht ver sorgt bist. Und nun will ich die Dosechen belegen lassen. Dann können wir uns aufmachen.“

Er klingelte und gab dem Diener die Dosechen und den Befehl, die Kleiderstücke seiner Tochter in das Auto zu tragen und dann Hut und Mantel für sie zu bringen.

In demselben Moment wurde ihm gemeldet, daß Baron Günter Raiberg eben gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)

